

## Die Elbe und ihre Badeanstalten vor 1930

Wittenberg war immer eine saubere Stadt. Die Verwaltungen, die Geschäfte, sogar die Elbe waren sauber und klar. Es ist daher zu begreifen, dass jeder Wittenberger an seiner Elbe, an der er groß wurde, hängt. Er kann es nicht fassen, dass ihm jetzt die Elbe durch Übertragungen von Krankheiten feindlich gegenübersteht, weil man es versäumte, diese durch Kläranlagen sauber und klar zu halten. Eine Berührung mit Wasser, was den Wittenberger gesund erhielt, soll er meiden oder sich erkaufen. Die neue Badeanstalten Piesteritz, sie soll sogar mehr als 2000 Mark kosten, sowie das Planschbecken in Friedrichstadt bieten keinen Ersatz für den großen freien Elbstrom.

Vor der Jahrhundertwende besaß Wittenberg zwei städtische und eine Militärbadeanstalt in der Elbe. In letzter wurden fast alle Jungens von Schulanfang an militärisch im Schwimmen ausgebildet. Das Militär hatte an den leichten Körpern der Kinder bessere Objekte für die Ausbildung der zu Schwimmlehrern erwählten Soldaten. Der Preis betrug drei Mark. Diesen Betrag verdiente sich die Jugend durch das Tauchen nach Kohle oder Sechsern. Die über 70 Jahre alte Mutter Zippler tauchte bei den Kohle Ausladestellen nach Kohle. Sie lehrte uns das Tauchen, um ihre Kiepe schnell zu füllen und zahlte in Sechsern, die sie ins Wasser warf. Soldaten, Arbeiter, Spaziergänger warfen ebenfalls Sechser, die Jugend haschte danach und nur wenige erreichten den Grund. Ein Jahr später sind wir Besucher der Pferdeschwämme, denn das Glück der Erde liegt auf dem Rücken der Pferde. Wittenberg hatte einen großen Pferdebestand, und manchen Sommermorgen schwammen über 20 Tiere mit ihren leichten Reitern im Strom. Mit zehn Jahren brachte der Weihnachtsmann die erste rote Badehose, weil sie im Winter am billigsten war. Dieses zogen wir gleich früh an, gingen zur Badeanstalt Rehmisch und legten unsere Kleider hinter die Weiden. Rehmisch hatte unterhalb der Elbbrücke nur eine Bretterbude, wo er Getränke verkaufte. Er kannte uns bald, beachtete uns kaum. Weibliche Besucher kamen in diese Badeanstalt erst, als die Stadt



Im Hintergrund das Schützenhaus



hoch gelegene Zellen bauen ließ. Jetzt zogen wir um zur städtischen Badeanstalt an der Vogelwiese zu „Zumpe“. Dieser baute alljährlich eine richtige Zellenstadt mit Gastwirtschaftsbetrieb weit im Strom auf. Jede Zelle war ca. 4 qm groß und über 2 m hoch. Wir konnten trotz der Höhe hineinsehen und zwar durch ein Astloch. Wenn eine Frau baden ging, dauerte es lange Zeit, bis sie in den weiten, mit Spitzen besetzten Badeanzug herauskam. Kletterte sie die kleine Treppe hinab, drückte das Wasser große Luftblasen aus dem Anzug. Kam sie aus dem Wasser, klebte der nasse Badeanzug am Körper bis sie Hilfe schrie bis die Badefrau kam, um beim Umkleiden zu helfen. Für uns Lochgucker ein großes Vergnügen. Die meisten Frauen trugen in den Zellen keinen Badeanzug. Bei einer fetten Beamtenfrau beobachteten wir, dass sie immer mit einer Tasche ins Wasser ging. Wir glaubten, dass sich darin ihr Schmutz befand. Erst ein Mädchen, dass wir als Lochgucker ausbildeten, klärte uns auf. Die Frau verdeckte damit eine große Narbe von einer Bauchoperation. So lernte man die Unterschiede und die Mode der Badeanzüge kennen.

Elke Hurdelbrink